Lindt, W.

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft = Actes de la Société Helvétique des Sciences Naturelles = Atti della Società Elvetica di Scienze Naturali**

Band (Jahr): **98 (1916)**

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

2.

Prof. Dr. W. Lindt,

gew. Dozent für Laryngologie und Otologie an der Universität Bern
1860—1916.

Am 27. April 1916 starb in Bern Prof. *W. Lindt* nach wechselvoller, zweijähriger, geduldig und standhaft ertragener Krankheit (septische Infektion unbekannter Herkunft), nachdem im Herbst 1915 eine weitgehende Besserung, die die Wiederaufnahme seiner Praxis gestattet hatte, schon grosse Hoffnung auf völlige Genesung hatte erhoffen lassen.

Lindt wurde geboren am 25. Oktober 1860 in seiner Vaterstadt Bern als Sprosse einer alten, angesehenen, bernischen Ärztefamilie, waren doch Urgrossvater, Grossvater und Vater, die letztern zwei schon in seinem Geburtshause, Ärzte gewesen. Sein Vater, ein Charakter von altbernischer Kraft und ein weithin beliebter Hausarzt, ein Mann der treuesten Pflichterfüllung, diente ihm von Kind an als hohes Vorbild und so konnte es nicht fehlen, dass der heranwachsende, talent- und temperamentvolle Jüngling, nachdem er mit bestem Erfolg die Schulen seiner Vaterstadt durchlaufen, seine Studienbahn auch infolge dieser beruflichen, familiären Heredität sich ohne jedes Schwanken klar vorgezeichnet sah und 1880 in Genf und Bern das Studium der Medizin begann. Seine von Haus aus nicht eben kräftige Konstitution stärkte der junge Mann durch systematisches und eifriges Turnen und besonders auch durch Bergreisen, die er zuerst mit seinem Vater und Verwandten, später mit der ihm gleichgesinnten Gattin, der Tochter des bekannten alpinen Autors *Iwan v. Tschudi* und seinen Kindern durchführte. Diese Bergtouren

PROF. DR. W. LINDT

1860—1916

waren aber keineswegs etwa nur äusserlich sportliche Taten, sondern wie der Unterzeichnete als Begleiter auf mancher Tour im bernischen Hochgebirge mit Freuden sich erinnert, so recht Äusserung eines gemütlichen, tiefen Bedürfnisses, wobei die reichen Kenntnisse des Verstorbenen in Botanik und Geologie, sowie seine Freude am Verkehr mit der eingeborenen Bevölkerung diese schönen Tage nach mancher Richtung hin, für Wissen, Herz und Gemüt bereichernd auszugestalten wussten.

Nach gut bestandenem Staatsexamen (1885) begannen für Lindt die Lehr- und Wanderjahre, die er durch gewissenhafteste Benützung des Gebotenen aufs reichste fruktifizierte. 1886 und 1887 war er in Berlin, Wien und Paris, wo er das Gebiet der Medizin in seiner ganzen Breite, unbeeinflusst von spezialistischen Tendenzen, für sich und seine spätere allgemeine Praxis — eine solche wünschte er — zu vertiefen suchte. Allerdings bestand immer eine ausgesprochene Vorliebe für chirurgische Tätigkeit; sein höchster Wunsch war, wie er in einem Briefe an seinen Vater vom September 1886 schreibt, an einem chirurgischen Spital zu arbeiten neben einer gemischten andern Praxis. Die nächsten zwei Jahre finden wir Lindt als Assistenzarzt der medizinischen Klinik in Bern unter den Professoren *Lichtheim* und *Sahli*, da eine chirurgische Assistentenstelle damals nicht erhältlich war. Er legte hier so recht den Boden seiner allgemeinen sorgfältigen medizinischen Bildung, einen Boden, der auch für die spätere spezialistische Tätigkeit die besten Früchte trug.

Da allmählich doch die Tendenz nach Bearbeitung eines speziellen Feldes ärztlicher Tätigkeit, die aber mit der Chirurgie Fühlung haben sollte, wie dies bei Otologie und Laryngologie der Fall war, kräftiger hervortrat, reiste er 1889 und 1890 nochmals ins Ausland, nach Holland, Belgien, England und Schottland, dann wieder nach Berlin und Wien, um hier sein ärztliches und allgemein menschliches Wissen — er war ein begeisterter Verehrer von Kunst und Geschichte — zu erweitern und zu vertiefen. Er schreibt im

Dezember 1889: „Ich will und muss in Laryngologie und Otologie in der Zeit, die mir zu Gebote steht, so viel tun, als ich kann, wenn ich mir nicht selbst Vorwürfe machen will". Markant ist in den an seine Familie gerichteten Briefen des noch jungen Mannes schon das sichere Urteil über Verhältnisse und Persönlichkeiten, welches ihm auch später in hohem Masse eignete, wobei eine durchaus objektive, oft höchst treffende Kritik ihn leitet; diese und ein zielsicherer, kräftiger Wille weist ihm überall den Weg und entscheidet über Reiseziele, Auswahl und Dauer von Dozenten und Kursen. Es zeigt sich hier schon eine grosse Reife, auch Schärfe des Urteils, die genau unterscheidet zwischen Scheinwesen, eigennützigen und streberischen Tendenzen bei einzelnen Dozenten und wirklich gediegen Gebotenem. Nach intensiver Arbeit schreibt er aber doch im März 1890 von Wien: „Ich bin froh, diese nur rezeptive Tätigkeit mit der praktisch produktiven vertauschen zu können. Wenn ich auch Viele sehe, die viel mehr Zeit und Geld auf die Erlernung meiner Spezialität verwenden, mir könnte das, wenn ich auch noch so viel Zeit und Geld zur Verfügung hätte, nicht passen. Gewisse Dinge lernt man eben nie in Kursen, sondern nur, wenn man selbst angreift".

Das Jahr 1890 brachte die Eröffnung der Praxis und Habilitation an der Universität Bern für das Fach der Laryngologie und Otologie. Eine rasch und reichlich allgemeine und spezialistische zuströmende Praxis gestattete ihm, gehörig „selbst anzugreifen", aber bald sah er, dass der Betrieb beider über seine Kräfte ging und so verzichtete er, wenn auch ungern auf die hausärztliche Praxis, zu der er eigentlich seinem ganzen Wesen nach prädestiniert gewesen wäre. Es trat nunmehr auch die wissenschaftliche Tätigkeit des Forschers in den Vordergrund, welche auch von der Universität durch Verleihung der Haller-Medaille anerkannt wurde (1895). Im Jahre 1906 erfolgte die Ernennung zum Titularprofessor; infolge eigentümlicher, weiteren Fachkreisen unverständlicher Missverhältnisse an der Universität Bern kam es bei ein-

tretender Gelegenheit trotz seiner hervorragend wissenschaftlichen Stellung in Bern nicht dazu, ihm den offiziellen Lehrauftrag für sein Spezialfach zu erwirken. Es war dies für ihn eine grosse Enttäuschung, die ihn aber nicht bleibend verbitterte; eine Anfrage seitens einer grösseren preussischen Universität, die an ihn später herantrat, lehnte er aus Liebe zur Heimat ab.

Im Jahre 1891 vermählte er sich, wie schon erwähnt, mit Frl. *Ala v. Tschudi,* zwei Söhne und eine Tochter entsprossen der überaus glücklichen Ehe mit seiner Gattin, die mit grösstem Verständnis auch sein geistiges Leben mit ihm teilte.

Über die wissenschaftliche Tätigkeit Lindt's spricht sich Prof. *Siebenmann* in seinem Nekrologe*) aus, dass ihm ein ausnahmsweis weiter Blick und eine nüchterne, gesunde Kritik eigen war. Besonders hervorgehoben unter seinen Arbeiten werden diejenigen über die Rachenmandelhyperplasie, die auf einem grossen, sowohl klinisch als pathologisch gut durchgearbeiteten Materiale beruht, und seine experimentell-biologischen Studien über den Einfluss von Chinin und Salizyl auf das Gehörorgan des Meerschweinchens. Beide Publikationen dienten dazu, herrschende falsche Anschauungen zu korrigieren und die Richtung der betreffenden Forschungen in gesundere Bahnen zu lenken. Auch an der Enzyklopädie für Chirurgie von *Kocher* und *de Quervain* beteiligte er sich durch Bearbeitung der Erkrankungen der Nasenhöhle.

Neben der wissenschaftlichen Tätigkeit entfaltete Lindt, als wegen seiner Zuverlässigkeit, seines freundlichen, loyalen Wesens und seiner steten Hilfsbereitschaft überall beliebter Kollege, auch eine reiche Arbeit im medizinischen Vereinsleben innerhalb und ausserhalb der Schweiz. Neben Sekretariat und Präsidentschaft des medizinisch-pharmazeutischen Bezirksvereins der Stadt, sowie der medizinisch-chirurgischen Gesellschaft des Kantons Bern, gehörte er 1904—1910 dem Vorstand der Deutschen otologischen Gesellschaft an und präsidierte 1909 deren Jahresversammlung in Basel. Im Jahre

*) Ztschr. f. Ohrenheilkunde, Bd. 74, 1916, p. 59—62.

1907 war er Vorsitzender der süddeutschen laryngologischen Gesellschaft, deren Verhandlungen er in Jena und Wien leitete; 1913 wurde er Vorsitzender der neugegründeten Vereinigung schweizerischer Hals- und Ohrenärzte. Wie Prof. *Siebenmann* hervorhebt, erfreute er bei verschiedenen dieser Versammlungen seine Kollegen durch gediegene wissenschaftliche Vorträge und formgewandte Tischreden. Speziell dem bernischen Gemeinwesen diente er als Mitglied der Kommission des Kinderspitals, der Inseldirektion und der Kommission der Universitäts-Bibliothek.

Eine bernisch kulturhistorische Leistung von bleibendem Werte war seine Denkschrift zum hundertjährigen Jubiläum der medizinisch-chirurgischen Gesellschaft des Kantons Bern, die er mit Beihilfe von Dr. *v. Rodt* 1909 verfasste. Diese Aufgabe lag ihm bei seiner Vorliebe zu historischen Studien ganz besonders, und so gab er nicht nur eine Geschichte der medizinisch-chirurgischen Gesellschaft, sondern auf breiter Basis eine nach Perioden geordnete und mit dem ausländischen Stand der Medizin und der naturwissenschaftlichen Anschauung überhaupt in Zusammenhang gebrachte Übersicht über eine 100jährige Entwicklung des bernischen Medizinalwesens. Beigegeben wurde eine für Viele höchst willkommene Sammlung kurzer biographischer Notizen über hervorragende bernische Ärzte der letzten 100 Jahre, vielfach mit Beigabe ihrer Portraits.

Im Jahre 1910 wurde er in die schweizerische Ärztekommission berufen, wobei ihm bei der Organisation des Kranken- und Unfallversicherungsgesetzes und in der Vermittlung zwischen Behörden und Ärzten eine grosse, oft sehr mühsame und undankbare Arbeit erwuchs.

Aber alle diese Arbeit, verbunden mit einer sehr grossen, mit äusserster Gewissenhaftigkeit betriebenen Praxis, die ihm Patienten von weit jenseits unserer Grenzen zuführte, war schliesslich für die von Haus aus nicht allzu starke Konstitution zu viel und schwächte wohl die Widerstandskraft gegen eine ihn im Frühjahr 1914 befallende heimtückische Streptokokkeninfektion. Wohl schien diese im Herbst 1915 überwunden,

so dass er vom November 1915 bis Januar 1916 seine Praxis wieder aufnehmen und einen kurzen Ferienaufenthalt in seinem geliebten Wallis machen konnte, aber eine in der Stille ungewöhnlich hochgradig sich entwickelnde Arteriosclerose machte durch zwei heftige apoplektische Anfälle im April 1916 dem reichen Leben ein für Familie, Freunde und Wissenschaft viel zu frühes Ende.

Ein unbedingt zuverlässiger Charakter von idealer und schön optimistischer Grundstimmung, ein musterhafter Familienvater, ein überaus tüchtiger Arzt ist mit ihm dahingegangen. Bei seiner Hilfsbereitschaft gegenüber allen, die mit einem Anliegen an ihn herantraten, schien er so recht den von ihm am Schlusse seiner Jubiläumsschrift zu Handen Anderer zitierten Satz von Schillers Tell zu personifizieren: „Bedürft ihr meiner zur bestimmten Tat, so ruft mich nur, es soll an mir nicht fehlen".

L. Rütimeyer-Lindt.

Arbeiten von Prof. Dr. W. Lindt.

A. Eigene Arbeiten.

1. 1886. Mitteilungen über einige neue pathogene Schimmelpilze, Inauguraldissertation. Arch. f. exper. Path. u. Pharm.
2. 1888. Über einen neuen pathogenen Schimmelpilz aus dem menschlichen Gehörgang, Arch. f. exper. Path. u. Pharm., Bd. XXV, Mitteil. d. Naturf. Gesellsch. Bern aus dem Jahre 1885, Bern 1889, p. XI-XII.
3. 1889. Ein Fall von primärer Lungenspitzenaktinomykose, Corr.-Bl. f. Schw. Ärzte, Bd. XIX.
4. 1895. Zur operativen Behandlung der chronischen Mittelohreiterung, Corr.-Bl. f. Schw. Ärzte, Bd. XXV.
5. 1896. Die direkte Besichtigung und Behandlung der Gegend der Tonsilla pharyngea und der Plica salpingo pharyngea in ihrem obersten Teil, Arch. f. Laryngologie, Bd. 6.
6. 1898. Zur Diagnose und Therapie der chronischen Eiterungen der Nebenhöhlen der Nase, Corr.-Bl. f. Schw. Ärzte, Bd. XXVIII.

7. 1902. Ein Fall von Papilloma laryngis im Kindesalter, Corr.-Bl. f. Schw. Ärzte, Bd. XXXII.
8. — Zur Kasuistik der operativen Behandlung der eitrigen Labyrinthentzündungen, Zeitschr. f. Ohrhlk., Bd. 49.
9. — Einige Fälle von Kiefercysten, Corr.-Bl. f. Schw. Ärzte, Bd. XXXII.
10. 1903. Erkrankungen der Nasenhöhle, Enzyklopädie der Chirurgie von Kocher und de Quervain. F. C. W. Vogel, Leipzig.
11. 1905. Beitrag zur pathologischen Anatomie der angebornen Taubstummheit, D. Arch. f. klin. Med., Bd. 86.
12. 1907. Klinisches und Histologisches über die Rachenmandelhyperplasie, Corr.-Bl. f. Schw. Ärzte, Bd. XXXVII.
13. 1908. Beitrag zur Histologie und Pathogenese der Rachenmandelhyperplasie, Zschr. f. Ohrhlk., Bd. 55.
14. — Adrenalin und seine Verwendung in der Laryngo-, Rhino- und Otologie, Sammelreferat im intern. Zentralbl. f. Ohrhlk., Bd. IV, Heft 10.
15. — Eine seltene Lokalisation von Tuberkulose in der Nase. Verhandlungen der deutschen otologischen Gesellschaft, Heidelberg.
16. 1912. Erfahrungen bei der Radikalbehandlung der Eiterungen der Stirn- und Siebbeinhöhlen, D. Zschr. f. Chir., Bd. 116.
17. 1913. Experimentelle Untersuchungen über den Einfluss des Chinins und Salicyls auf das Gehörorgan des Meerschweinchens, Corr.-Bl. f. Schw. Ärzte, Bd. XLIII.
18. 1914. Ein Fall von Struma baseos linguae, Zschr. f. Laryng., Bd. 6.
19. — Begutachtung traumatischer Ohraffektionen, Corr.-Bl. f. Schw. Ärzte, Bd. XLIV.
20. 1909. Zur Erinnerung an das Jubiläum des 100. Jahrestages der medizinisch-chirurgischen Gesellschaft des Kantons Bern, Bern, Stämpfli & Co.

B. Arbeiten von Schülern.

21. 1909. Über die Wirkung des Fibrolysins auf die Schwerhörigkeit nach entzündlichen Mittelohrprozessen, Dissertation von Sonia Isabolinski, Bern.
22. 1912. Beiträge zur Lehre von der otogenen Sepsis und Pyämie, Dissertation von Fritz Ludwig, Zschr. f. Ohrhlk. und die Krankheiten der Luftwege, Bd. 65, Heft 4.
23. 1913. Expériences faites avec l'emploi de la méthode radicale pour le traitement des suppurations du sinus frontal, de l'ethmoïde et du sinus maxillaire, Dissertation von Fernand Müller.